

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

39. Jahrgang

1985

Heft 3

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Roswitha Reichart	
Leben in Vertrautheit mit dem Tod	
Die Friedhofserweiterung und Neugestaltung in Markt St. Florian	179
Aldemar W. M. Schiffkorn	
Für ein lebendiges Museum . . .	
Überlegungen zu einem neuen Museumskonzept	191
Erich Nowotny	
Der Musiker Johann Kirchschräger (1865 – 1926)	
Sein Wirken in Kronstorf	201
Annemarie Fossel	
Cäcilie Dierzer (1808 – 1897)	
Leben, Aufstieg und soziale Ideen einer Linzer Bürgerin im 19. Jahrhundert	221
Erwin M. Ruprechtsberger	
Eine Eisenlanzenspitze aus Kronstorf	239
Ernst Wenisch	
Einige persönliche Erinnerungen an Wilhelm Gärtner	
Zu seinem 100. Geburtstag am 1. September 1985	246
Aldemar Schiffkorn	
Von der Allgemeinen Schulordnung Maria Theresias 1774 zu den Schulreformideen Adalbert Stifters 1865	256
Franz Sonntag	
Max Schlickinger	
Ein fast vergessener Heimatforscher des Innviertels	264
Roman Moser	
Holzschlösser an Lehmhäusern in Marokko und an Getreidekästen in Oberösterreich	270
Cölestin Hehenwarter	
Das „Prämer Muster“	
Zur Bemalung ländlicher Möbelstücke	274
Buchbesprechungen	279

Leben in Vertrautheit mit dem Tod

Die Friedhofserweiterung und Neugestaltung in Markt St. Florian

Von Roswitha Reichart

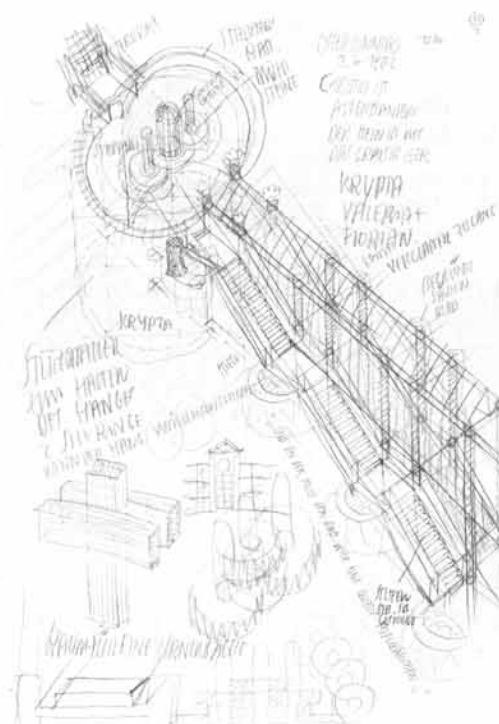
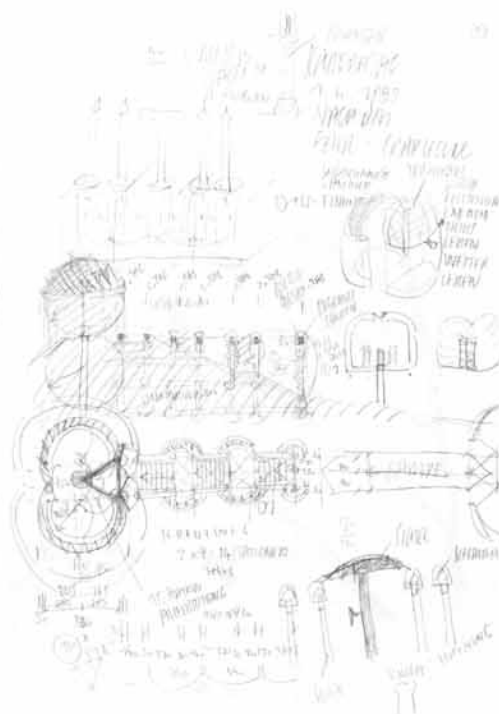
Gedanken an den Tod, sollte man sie nicht wegschieben, mit Anderem, Buntem überdecken, das dem lachenden Leben zugewandt und von ihm in allen Fasern durchpulst ist? Einen Friedhof, einen Ort der Toten, sollte man ihn nicht meiden? Sollte man nicht überhaupt alles, was an den Tod erinnern könnte, aus dem Gesichtsfeld verbannen? Die Zeit, in der die Menschen sich mitten im Leben mit jenem Ort „drüben“ vertraut machten, ist lange vorüber. Heute wird der Tod in Schönheit umgeschminkt. Der Totenkopf oder das Skelett auf bildlichen Darstellungen kommt nicht mehr vor, und wo die Realität des Hinübergehens in die eigene Wirklichkeit hineingenommen und gestaltet ist, wenden sich die Zuschauer ab. Das Leben ist gut und den Tod gibt es nicht. Mit diesen Überlegungen scheint das Kapitel abgeschlossen, das an den dunklen Weg führt, vor dem sich der Mensch in Sicherheit bringt. Auch der Architekt, dem eine Friedhofserweiterung anvertraut wird, könnte sich ohne allzu vieles Nachdenken an seine Arbeit machen.

Als an Architekt Dipl.-Ing. August Kürmayr, Linz, im Februar 1983 die Bitte herangetragen wurde, in Erweiterung des alten Friedhofs die Gestaltung eines neuen zu übernehmen, schlug er nicht den oberflächlichen Weg ein. Ganz im Gegenteil, er ging mit Demut an das Projekt heran und betrieb ausgiebige volksculturelle

Studien, um den Kulturraum St. Florians zu erforschen. Bezüge, die sich ergaben, wurden deutlicher miteinander in Zusammenhang gebracht, Gegebenheiten auf ihre Brauchbarkeit im Gesamtkonzept geprüft. Gebäudearchitektur, Landschaftsarchitektur, beides soll ja aus dem Ambiente sinnvoll entwickelt sein, organisch den vorgegebenen Leitprinzipien folgen. In dieser Hinsicht ergab sich insofern eine Idee, als der sogenannte „Finstere Gang“ vom Marktplatz, von der Stätte des Lebens, zum vorgesehenen Areal, zum Friedhof, zur Stätte des Todes führte, die am oberen Hang lag. Mit dem Bildhauer Karl Prantl wurde der Plan des „Verknüpfens“ entwickelt, nach dem an den alten Weg



Fritz Lichtenauer: Visueller Text, 1972



August Kürmayr: erste Entwurfskizzen, Karwoche 1983



Neues angefügt bzw. in ihn einbezogen werden sollte.

Der „Finstere Gang“ führt vom Marktplatz hinauf zur Schlagerstraße. Dort steht auf einer Granitsäule ein Schmerzensmann zwischen zwei großen Lindenbäumen, die in der Draufsicht zwei Doppelkreise beschreiben, ein Symbol, aus dem ein Unendlichkeitszeichen gebildet werden kann. Als Ursymbol der Ganzheit des Lebens kommt der Kreis überall vor, in alten Sonnenkulten ebenso wie in Mythen, in modernen Träumen ebenso wie in Meditationsbildern, tibetanischen Yantras oder buddhistischen Mandalas. Der Kreis einer gotischen Fensterrose enthält es genauso wie viele moderne religiöse Darstellungen, und immer kann man es ja als überpersönliches, ins umfassend Kosmische gesteigerte Zeichen des Selbst ansehen. Der Architekt August Kürmayr hat sich



Blick vom Marktplatz St. Florian zum Finsteren Gang (wird zur Zeit neu gepflastert)

über das Mandala viele Gedanken gemacht und sie auch aufgeschrieben in der Zeit, als er über Tod und Vollkommenheit meditierte.

In drei Terrassen sollten die Gruppen der Gräber angelegt werden, die wieder in Kreissegmenten angeordnet sind und wieder als Grundform den Doppelkreis haben.

Umfangreiche Bodenuntersuchungen wurden von der Sanitätspolizeilichen Bodenprüfstelle der Landesregierung durchgeführt. Ursprünglich war an ein weiter östlich gelegenes Areal gedacht. Das wäre aber zu entlegen gewesen. Wegen der näheren Lage zum Markt und zur Aufbahnhalle auf dem Stiftsfriedhof wurde dann das steilere Gelände genommen. Auf diesem Grund stand früher das Haus eines

Seilermeisters, der auch die Funktion eines Marktrichters ausgeübt hatte.

Wie sehr die Florianer Friedhofserweiterung unter dem Aspekt der Strukturierung und der Architektur gesehen wurde, zeigt bereits das Eingangstor aus Chromnickelstahl-Rohren, das von zwei Stahlbeton-Säulen flankiert wird. Hier taucht die Idee der Wichtigkeit der Schwellen auf, die einen Raum gliedern, ihm eine Grenze geben, das Bewußtsein an Überschreitung hervorrufen. Dieser Gedanke des Übergangs und der Transzendierung auf eine „letzte Kostbarkeit“ hin wiederholt sich auf den Terrassen des dreifach geteilten Stiegenaufgangs durch den Friedhof, womit der „Finstere Gang“ im hellen Licht seine Fortsetzung findet.



Eingang zum Finsternen Gang – Verbindung zwischen Marktplatz und Friedhofserweiterung – zwischen Ort des Lebens und Ort des Todes und . . .



Stiege vom „Finsternen Gang“ zum Vorplatz des neuen Friedhofes

Die Überwindung des Dunklen durch das Helle, des Chaotischen durch die Ordnung klingt hier an, zugleich tritt die Ganzheit als polarer Gegensatz hervor, in dem sich Unbewußtes in Bewußtes verwandelt, ein bedeutsamer Vorgang in Religion, Philosophie und Psychologie. Damit ist auch die Thematik des Werdens angeschlagen, das symbolisch sichtbar wird im Hinaufgehen, Stufe um Stufe. Die Kieswege in Doppelkreisformen auf den Gräberterrassen wiederholen die durchgängige Idee des Kreiszeichens. Als „Ort“ besitzt es für August Kürmayr Raum und Charakter, der eine strukturierte Welt darstellt. Der heilige Ort ist Wegraum, Weg zum Zentrum, zum Heiligtum, zum offenen und das heißt zum transzendenten Raum. Bedauerlicherweise wurden die

Wege nicht mit Steinen eingefäßt, weshalb sich die schöne Eigenartigkeit der Konturen etwas verwischt.

Vorgesehen war, den Aufwärtsgang durch den Friedhof durch eine Kapelle mit Doppelkuppel zu krönen. Was die ganze Anlage bestimmte, war ja nicht durch die Vorstellung von Abgrund und Vernichtung, sondern von Auferstehung und Ernte hergeleitet. „Der existentielle Zweck des Bauens (Architektur) ist es deshalb, aus einer Stelle einen Ort zu machen, das heißt, den potentiell in einer gegebenen Umwelt vorhandenen Sinn aufzudecken“, schreibt August Kürmayr. Für ihn verband sich mit dieser Kapelle die Vorstellung von Körperlosigkeit und zugleich von Alleibigkeit, von neuem Körper und spirituellem



Eingangstor aus Chromnickelstahl-Rohren, davor der Schmerzensmann (Ecce Homo)



Alte bestehende Granitsäule mit Holzplastik des „Ecce Homo“, neue Eingangstorsäule als Stahlblechtonfertigteile



Aufgang (Fortsetzung des Finsteren Ganges), Stufen – gelber Klinker, Wägen – Stahlbeton

Leib. Dazu zitiert er ein Gedicht von Marie Luise Kaschnitz:

Auferstehung

*Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.*

*Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.*

*Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.*

*Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.*



Sitzterrasse mit Gnadenstuhl, der früher bei der St. Johann-Kapelle an der Astenerstraße stand

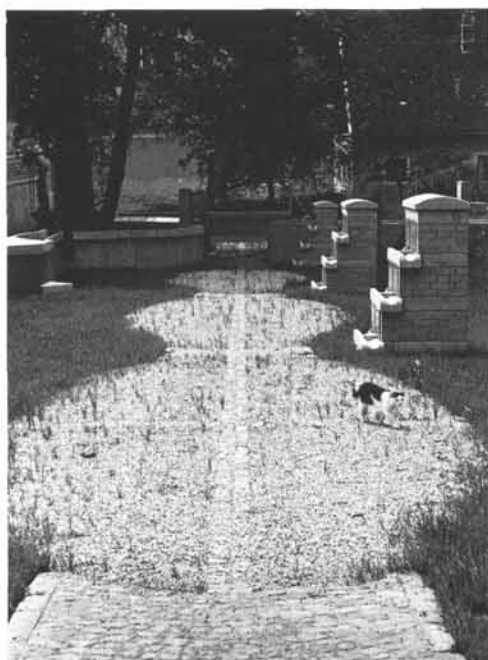
Das Paradies will eingeübt sein, ebenso wie die Kunst, ebenso wie das Wohnen, das für Kürmayr auch „Bewahren des Gevierts“ bedeutet, das sich nach Heidegger in Ding, Ordnung, Charakter und Licht bzw. in Erde, Himmel, Mensch und Geist differenziert. Als Thema für die Friedhofskapelle war die Vision der Geheimen Offenbarung in den Vordergrund gerückt „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“, wobei auch der Gedanke an das Zelt Gottes unter den Menschen, also wieder eine Vierheit, auftauchte. (Auch das Mandala enthält ja ein „Geviert“.) Von diesem Ort der Kontemplation und der Würde aus wäre eine Einladung zum Verweilen ergangen. In der Kapelle sollte auch zur Meditation ein „Blauer Stein“ von Karl Prantl aufgestellt werden. Gerade ein so umfassendes Symbol, das alle Religionen

einbezieht, weil es in allen wesentliche Bedeutung hat, schien ein letztes Ziel und einen neuen Anfang ausdrücken zu können. Zum Bau der Kapelle kam es dann deshalb nicht, und auch nicht zur Errichtung des Steins, weil man dieses Projekt schließlich für zu aufwendig hielt. Ein religiöses Bauwerk ersten Ranges, aus Glauben an den schöpferischen Weltgeist konzipiert, und ein Gesamtkunstwerk, gestaltet aus unserer Zeit und mit ihren Materialien, ist so leider nicht zustande gekommen. Es hätte viele um Besinnung ringende Menschen anziehen können, wofür Kürmayrs Behutsamkeit und Eingehen auf örtliche Gegebenheiten Garanten gewesen wären.

Auch der volksculturell interessante Fußboden aus Tierknochen, ein sogenannter „Gliedlboden“, wie er da und dort in Oberösterreich in Restbeständen noch zu



Blick von der Terrasse zur Stiftskirche



Eine der 3 Gräberterrassen mit Urnenhäusern (Seelenhäuser). 12 Gräber werden in Gruppen kreissegmentförmig angeordnet – Ort der Versammlung zwischen den Gräbern

finden ist und aus dem Florianer Mesnerhäuschen hätte transferiert werden können, wurde nicht gelegt. Als Ersatz für die Kapelle ergab sich lediglich eine Sitzterrasse. Im Zentrum ihres grundrißmäßigen Doppelrundes steht nun jener (vermutlich spätgotische) Gnadenstuhl, der in der Gegend unter dem Namen „St. Johanneskreuz“ bekannt ist und ursprünglich an der Nordseite der St. Johanneskirche stand. Von der Proportion her scheint dies zwar keine glückliche, aber vom Übriggebliebenen immer noch die beste Möglichkeit zu sein.

Ein Problem stellte sich noch bei der Umfassungsmauer der Friedhofserweiterung. Zunächst waren rot-weiße Klinkersteine vorgesehen (nach dem Wappen von Markt und Stift St. Florian). Ausgehend von der Idee eines Friedhofs der Auferstehung und der Ernte und unter Einbezie-

hung des Farbtons der Stiftsfassade entschloß man sich dann doch für Gelb, das nun tatsächlich einen geschlosseneren Gesamteindruck ergibt. Die aufgestellten Urnenhäuschen, ebenfalls zum Teil aus Klinker, fügen sich in den Plan gut ein, der auch die Bepflanzung mit Pyramiden-Hainbuchen vorsieht, jenen Bäumen, die zu dieser Landschaft gehören. Daß diese Friedhofserweiterung vom Priesterfriedhof inspiriert war, wobei hier der Hang der hohen, schwingenden Mauer entspricht, kommt noch einmal in der ebenfalls sich runden, aber mehrmals abgesetzten Umfassungsmauer zum Ausdruck. Den Grund hatte das Stift zur Verfügung gestellt, auf dem die Marktgemeinde unter ihrem Bürgermeister Karl Brunbauer als Bauherr den neuen Friedhof errichtete.

Am 6. Juli 1985 wurde der neue Friedhof durch den Prälaten des Augustiner-



Mesnerhäuschen



4 terrassenförmige Urnennischen-Häuser, Wände – gelber Klinker, Decken – Stahlbetonfertigteile

Chorherrenstiftes St. Florian, Propst Wilhelm Neuwirth, eingeweiht und von der Marktgemeinde der Stiftspfarre St. Florian feierlich übergeben.

Bauherr: Marktgemeinde St. Florian
Verwaltung: Stift St. Florian
Planung: Architekt Dipl.-Ing. August Kürmayr, Linz
Bauleitung: Renate Schachner
Ausführende Firmen:
Ing. Helmut Schmid, Baumeister, Enns
Habau, Fertigteile, Perg
Strasser-Steinbau, St. Martin i. M.
Asphalt & Beton, Erd- und Pflasterungsarbeiten, Linz
Harald Feichtl, Schlosserarbeiten, St. Florian
Stiftsbaumschule St. Florian
Baumschule Matula, Wilhering

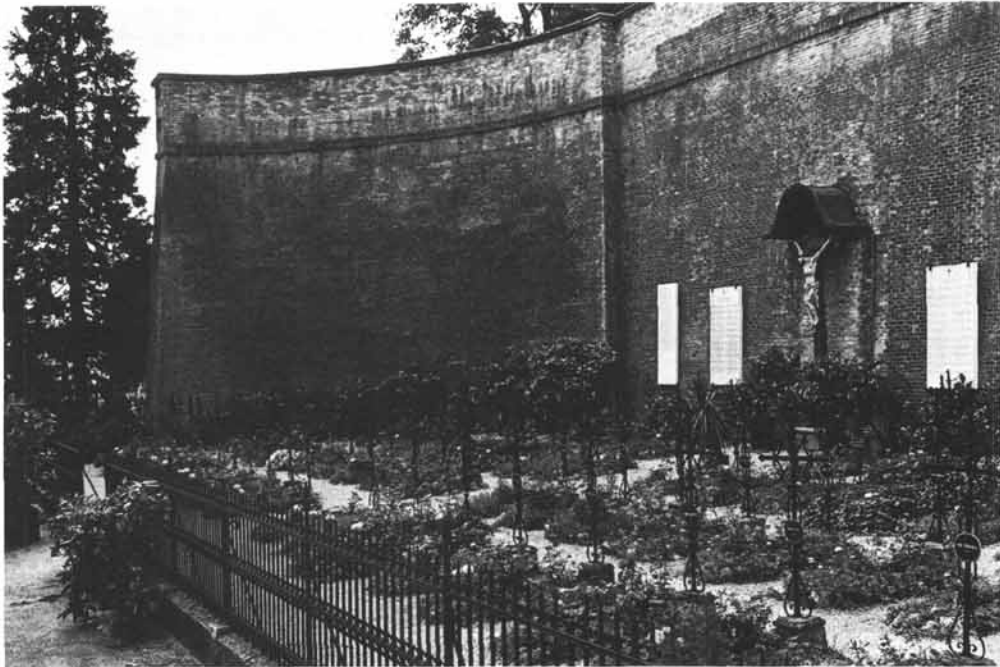
Aus der Rede des Bürgermeisters zur Einweihung des Neuen Friedhofes

Jedes Fest hat seinen eigenen Charakter. Der weite Bogen spannt sich von überschäumender Freude, die Menschen laut und fröhlich werden läßt, bis zur von Ernst und Würde getragenen Feierlichkeit, die Menschen stumm und nachdenklich stimmt. Heute, so glaube ich, begehen wir einen Festakt, bei dem wir stille Freude empfinden dürfen, die jedoch zu Besinnung und Nachdenken anregt.

Die Entwicklung unseres Gemeinwesens, die erheblich steigende Bevölkerungszahl machen viele die Hebung unserer Lebensqualität fördernde, der Gemeinschaft dienende Investitionen notwendig; letztlich aber auch eine solche, wie wir sie vor uns sehen, die aber der Einzelne nicht recht wahrhaben und begreiflicherweise gerne verdrängen möchte.

Ursprünglich war für die unaufschiebbar gewordene Friedhofserweiterung das Areal oberhalb des Preslmayrweges vorgesehen. Statt dessen bot aber das Stift dieses Grundstück für diesen Zweck an.

Über Empfehlung von W. Hofrat Dr. Karl Pömer, dem Leiter der Kulturabteilung des Amtes der o.ö. Landesregierung, hat die Gemeinde den Lan-



St. Florian, bestehender Priesterfriedhof, Einfachheit – Vorbild für die Grundstimmung

deskulturpreisträger Architekt Dipl.-Ing. August Kürmayr, Linz, mit der Planung und Bauleitung beauftragt. Er ließ sich bei der Erfüllung dieses Auftrages davon leiten, daß sich die Anlage in den Geist des Ortes einfügen müsse, wobei sie mit der Bautechnik unserer Zeit zu gestalten ist.

Sein Grundgedanke: zwei sich schneidende Kreise, ein Motiv, wie wir es auch im Gitter in der Marien-Kapelle sehen können; ein Motiv, das als Zeichen der Einigung, als Zeichen des Friedens, als Verbindung zwischen den Menschen auch in der Ruhe verstanden werden soll. Der kirchliche Leitgedanke strich die Erlösung, die Auferstehung heraus.

Der Weg vom Leben, vom Ort durch den Finsternen Gang zum Schmerzensmann mit den mächtigen Linden, deren gewaltige Kronen wiederum zwei sich vereinigende Kreise bilden – der Weg zur lichten Höhe – darüber sollte eine Kapelle als Krönung der Anlage – gleichfalls in Bauform zweier verbundener Kreise errichtet werden. Statt dieser Kapelle überragt nun die Dreifaltigkeitssäule als schönes, eindrucksvolles christliches Symbol den Friedhof.

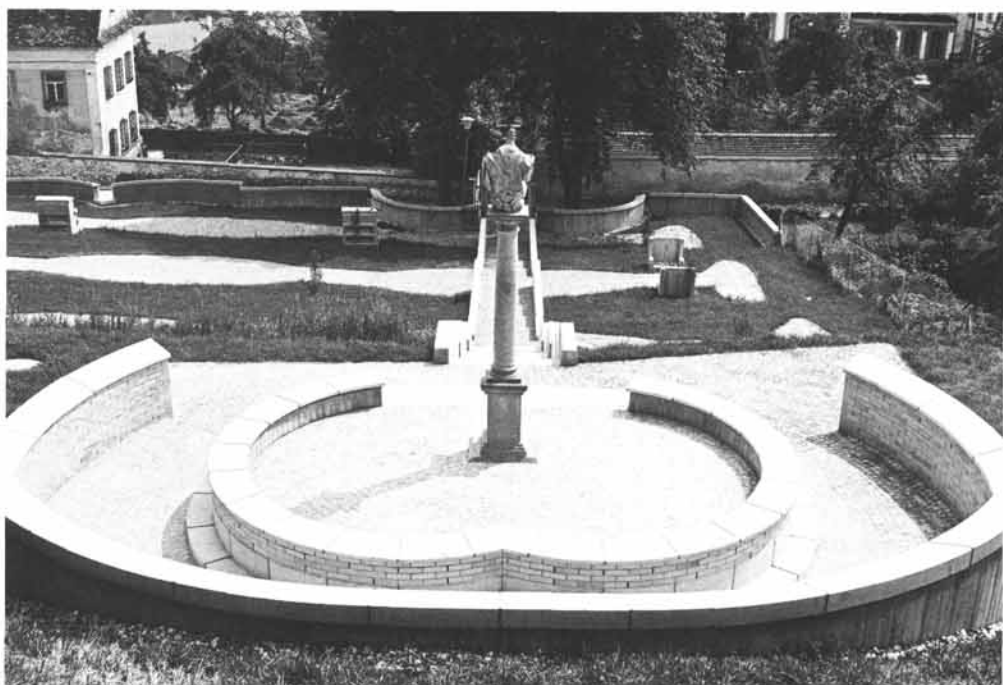
1982 wurden die ersten Planungen eingeleitet. Nach so manchen Schwierigkeiten konnten 1983 die

verschiedenen Bewilligungen erreicht, die Ausschreibungen durchgeführt und mit den Bauarbeiten begonnen werden, deren Hauptteil im Jahre 1984 unter besonders widrigen Wetterverhältnissen durchgeführt werden konnten.

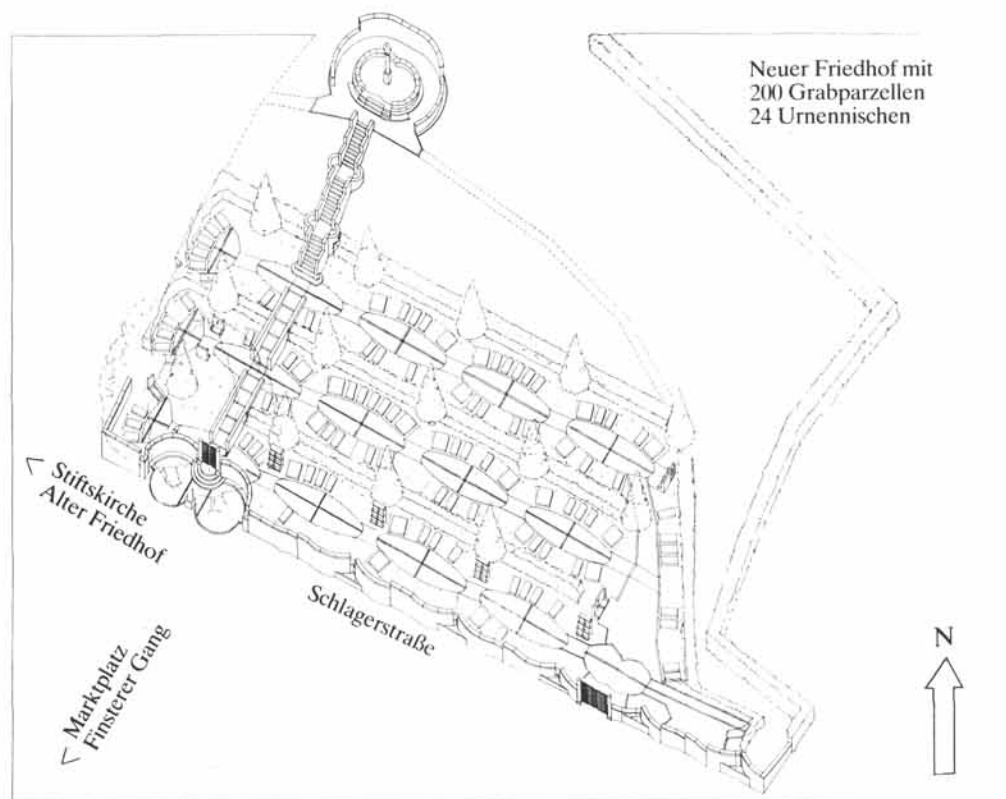
Die Kosten belaufen sich auf S 3.629.000,–, dazu kommen S 371.000,– für die Pflasterung der Straße. Das Gemeindereferat des Landes Oberösterreich unterstützte dieses Vorhaben mit einer Bedarfszuweisung von S 900.000,–, die Landesbaudirektion mit S 100.000,–. Mögen manchen diese Kosten hoch erscheinen, sollten sie aber bedenken, daß geländebedingt umfangreiche, kostenintensive Fundamentierungsarbeiten angefallen sind und auch die künstlerische Gestaltung ihren Preis hat.

Die Frage nach den Kosten sollte in einem solchen Falle eher als nachrangig zu beantworten sein.

*Ein Volk wird gemessen an dem,
wie es seine Toten ehrt,
wie es Achtung übt vor jenen Menschen,
die vorausgegangen sind,
die das Leben weitergegeben haben und
das auf und mit den von ihnen geschaffenen Werten
fortgesetzt werden kann.*

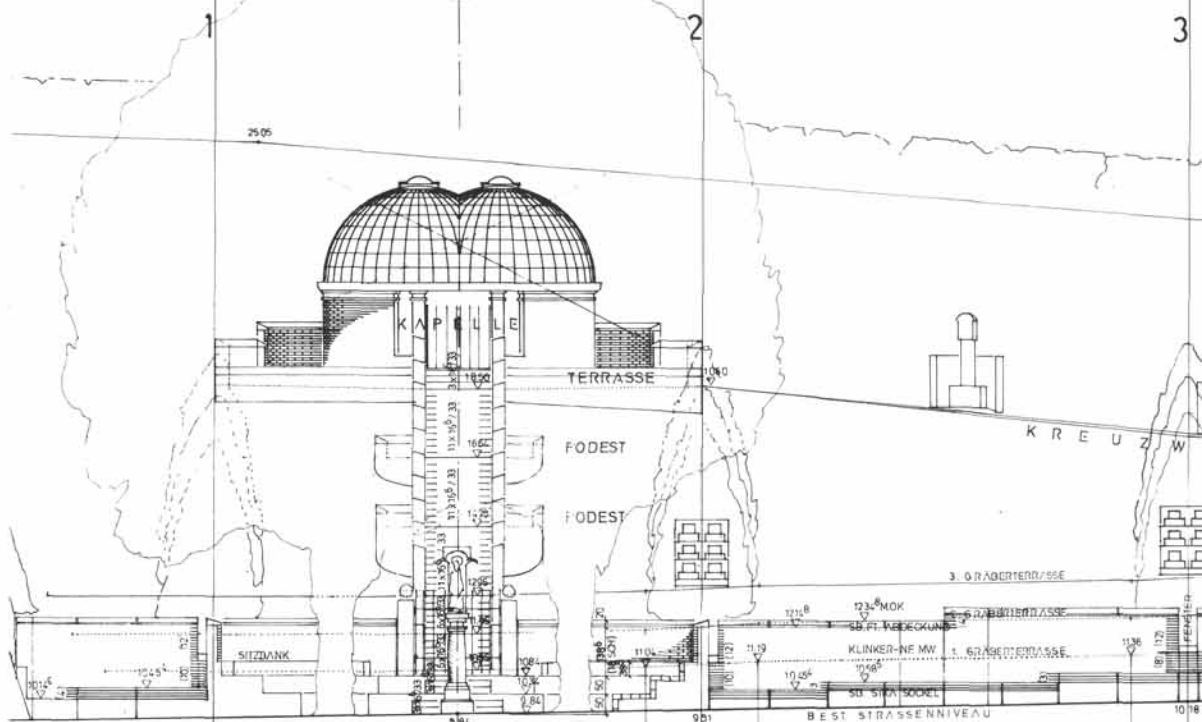


Blick abwärts zum Stift



Der neue Friedhof mit Urnenhäusern und Schwingen der Umfassungsmauer aus gelbem Klinker und hellgrauen Betonabdeckungen

Fotos: W. J. M. Wippersberg



ANSICHT

